

Metamorphosen von Mensch und Natur

Im zentralen Raum der Galerie von Sybille Nütt liegen zwei steinerne Frauentorsi hingebreitet: Die eine, in Schlaf versunken, die andere, langsam erwachend. Zwei gegensätzliche Positionen, die auf die Tageszyklen ebenso verweisen wie auf Auferstehung und Tod. Der in der Region gebrochene Sandstein wurde in seiner Natürlichkeit belassen, Verwittertes und Eiseneinschlüsse ebenso wie Bemoosung. Die Figur wächst gewissermaßen aus dem Stein heraus, erwacht in ihrer angedeuteten Körperlichkeit zum Leben. Um Kopf und Körper schmiegt sich der stehengelassene Stein als Metamorphose von Mensch und Natur. Der Bildhauer Matthias Jackisch (geb. 1958 in Oschatz) zeigt in der Galerie Sybille Nütt seine jüngsten Schöpfungen in Stein und auf Papier. Landschaft und Bildnis stellen für ihn keine Gegensätze dar: Er braucht die heimatlichen Höhen um Goppeln, Golberode und der Babisnauer Pappel, um sich für die Figur, die er in seinem Kunsthof (einem Bauerngut nebst Galerie im Kuhstall) schafft, einzustimmen, Weite und Nähe gleichermaßen beschwörend.

Deshalb stellt der gelernte Steinmetz und studierte Bildhauer (1981–1986 an der HfBK Dresden bei den Professoren Gerd Jaeger, Klaus-Michael Stephan, Herbert Naumann und Detlef Reinemer) neben seinen Bildnissen auch Landschaftsskizzen aus, die zur Ortung und Erdung seines Lebenskreises dienen. Sowohl mit farbigen Tuschen und Wasserfarben – nach seinen zum morgendlichen Ritual gewordenen Gängen durch die Natur gemalt – beschreibt der Künstler besonders die Weiten und Aussichten von den Höhen Babisnaus mit seiner Pappelallee. Andermal skizziert er großzügig Blicke ins Elbtal und auf das nahe Gebirge. Vom Fernblick übrig geblieben ist das „kleine Land“, während die „Große Liegende“ (Bezug zum Titel der Ausstellung) selbst wie eine Landschaft anmutend.

Jackisch umgeht die allgegenwärtigen Bilder- und Informationsunruhen und schärft den Blick für das Wesentliche, das Nahe, den Menschen, auch in der eigenen Lebenshaltung als Künstler, der mit wenig auszukommen versucht. Die Rückgewinnung der Langsamkeit spiegelt sich auch in seiner bedächtigen und behutsamen Arbeitsweise, einer unglaublich langen und intensiven Kommunikation mit dem Stein, die den Betrachter beim Schauen zum Gleichtun ermuntert.

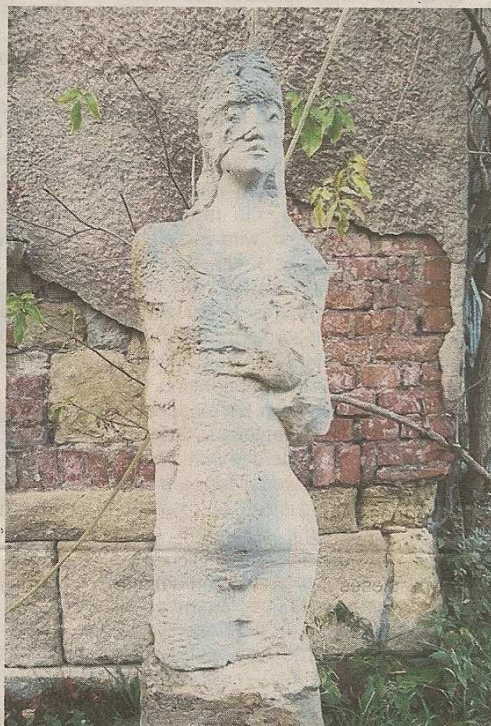
Durch die ganze Ausstellung zieht sich der Gedanke: „Was kann ich aus dem Stein raus holen und was muss ich stehen lassen“. Die große stehende, in beschwörender Einfachheit und Strenge gehaltene Skulptur (o.T., Sandstein) drückt das Anliegen des Künstlers besonders

deutlich aus. Aus dem Stein wachsend, führt Jackisch die Figur an bestimmten Regionen besonders genau, fast naturalistisch aus, während er an sensiblen Stellen wie Kopf und an den Seiten des Körpers das „wilde“ Material stehen lässt. Dadurch täuscht Jackisch einen zeitlichen Abstand vor, der der Figur etwas Archaisches vermittelt, Ausgrabungen und archäologischen Artefakten ähnlich, aber auch einen Bezug zur Bildhauerei der Renaissance und des Barock herstellt.

Jackisch nutzt bei seinen „Rundlingen“ und Steinköpfen die vorgegebene runde Form des Sandsteins beziehungsweise der Granitbasalte, in denen sich bereits im Material Gesichtspartien andeuten. Ausschließlich Mund oder Augen erfahren eine intensive Bearbeitung, die Kugelform des Steins dagegen wird beibehalten. Blickfang der Ausstellung ist die intakte Brunnenskulptur „Marsyas“, die sich beim Benetzen mit Wasser blutrot färbt. Dem antiken Mythos nach wetteiferte der den Göttern nahestehende Tonkünstler durch sein Flötenspiel mit Apoll, dessen Gesang ihn aber übertraf. Daraufhin zog ihm Apoll die Haut ab. Mit seinen Terrakotta-Plastiken im Raku-Brand schuf Jackisch Kinderköpfe, die in ihrer Kindlichkeit schon Züge von Trauer und Vergänglichkeit tragen. Teilweise sind sie kaum noch als solche zu erkennen, wie in dem Doppelporträt zweier Kinderköpfe, weil im Brand die Spuren der Formen verwischt wurden.

Heinz Weißflog

2 Bis 8. Januar 2011, Galerie Sybille Nütt, Obergraben 10, Tel. 0351/ 252 95 93. Geöffnet: Mo 10–18 Uhr, Di–Fr 11–18 Uhr, Sa 10–15 Uhr.



Matthias Jackisch, ohne Titel, Sandstein, 2010.

Foto: Galerie